

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1986-1987)
Heft: 19

Artikel: Die Herausforderung : junge Idee im Alter erprobt
Autor: Niklaus, Alice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Herausforderung

Die Wohngemeinschaft Oberzil in St. Gallen besteht seit drei Jahren. Ungeöhnlich dabei ist das Alter der sechs Frauen, die die Wohngruppe bilden, ist doch die Mehrzahl im AHV-Alter. Meine beiden über siebzighährigen Gesprächspartnerinnen haben mich davon überzeugt, dass die Wohngemeinschaft eine mögliche Alternative zu den üblichen Wohnformen ist.

Die Idee

Frau Keller, die Initiantin, erzählt:

Es war an einer Probe des Seniorentheaters, als ich vorschlug, wir könnten doch eine Kommune gründen, wie es die Jungen in den Siebzigerjahren machten. Da kam ich allerdings nicht gut an, das sei doch eine absurde Idee. Der Vorschlag und auch meine Initiative sind dann irgendwie versandet. Später machte ich wieder einmal eine Bemerkung in dieser Richtung, aber keine der Frauen wollte anbeissen. Entmutigt wurde ich nicht, aber es brauchte dann doch ein Ereignis von aussen, damit Zug in die Sache kam. Anlässlich der Konzeption eines neuen Stückes für das Seniorentheater sprach mich die Leiterin auf meine Idee hin an. Eine Szene in ihrem neuen Stück sollte das Thema Wohngemeinschaft für Ältere beinhalten. Wir entwickelten zusammen einen Plan, einerseits für die Wirklichkeit, andererseits für die Theaterszene. So wurde die Wohngemeinschaft Oberzil geboren.

Die Animatorin des Seniorentheaters half mir bei der Realisierung der Idee. Denn planen ist eines – ausführen aber etwas anderes – in unserem Alter! Es ist schön zu wissen, dass auch ein jüngerer Mensch für uns da ist, denn wir wissen ja nie ... jedes Jahr ist für uns ein Geschenk.

Junge Idee im Alter erprobt

Mit Frau Hamburger und Frau Keller sprach Alice Niklaus.

Die Frauen

Vier Frauen kennen sich vom Seniorentheater, zwei Frauen kamen von ausserhalb dazu. Die Altersskala reicht von 48–76 Jahren; die jüngsten zwei Mitbewohnerinnen der WG sind berufstätig. Frau Hamburger wie auch Frau Keller sind seit vielen Jahren Witwen. Während erstere für sich und ihre Tochter den Unterhalt als Sekretärin/Buchhalterin verdiente und im eigenen Haus mit ihrer Mutter wohnte, war letztere in nächster Nähe ihrer Tochter in einer eigenen Wohnung zuhause. Beide Frauen sind somit gruppengewohnt und haben gerne Leute um sich, was übrigens für alle Frauen der WG zutrifft.

Frau Keller: Ich helfe immer noch in der Familie meiner Tochter aus, wenn es nötig ist. Für mich ist die Familie ein Bedürfnis. Ich habe gerne Besuch. Wir haben nächstens eine Einladung geplant; es werden etwa zwanzig Personen sein. Wenn es schön ist, grillieren wir im Garten, aber Hauptsache ist das Beisammensein.

Frau Hamburger: Im Laufe der drei Jahre unserer Gemeinschaft haben wir eine Frau dazu genommen. Leider mussten wir uns wieder trennen, denn wir harmonierten nicht. Wir haben daraus gelernt; heute nehmen wir jemand Neuen nur noch probeweise auf. Das ist besser für beide Seiten. Wir haben ein möbliertes Gästezimmer, in dem eine Person «probewohnen» kann, damit wir prüfen können, ob wir zusammenpassen.

Das Haus

Es liegt in einem grossen Garten, umgeben von prächtigen, alten Bäumen. In den Parterreräumen besuchen die SchülerInnen des nahe gelegenen Schulhauses Nebenfächer wie Singen, Handarbeit und Religion. In den vierzehn Zimmern des mittleren und oberen Stocks ist die WG eingemietet.

Frau Keller: Als ich am Planen war, dachte ich mir, dass wir doch ein Haus haben müssten. So ging ich bei der Stadt vorbei und brachte mein Anliegen vor. Stadtrat B. meinte, ich hätte Mut und er wünsche mir nur, dass ich kein Fiasko erleben werde. Ich erwiderte, dass das, was die Jungen können, auch für uns möglich sein sollte, nur geht's bei uns nicht mehr so einfach. Wir kommen mit einer Vergangenheit, mit Möbeln und viel Gepäck. Die Jungen ziehen mit einem Rucksack und einem Schlafsack ein; mit solch leichtem Gepäck können sie kommen und gehen, wann sie wollen. Das ist bei uns schwieriger.

Frau Hamburger: Dieses Haus wurde früher von einem Hilfswerk als Kinderheim benutzt und gehört heute der Stadt. Es ist schon ein Glücksfall, dass wir ein solches Haus zu diesem Zweck erhalten haben. Im Garten müssen wir überhaupt nichts selber machen. Auch der Schnee wird im Winter weggeräumt. Darüber sind wir sehr froh, denn in unserem Alter ist es eine Erleichterung, wenn keine körperlich schweren Arbeiten mehr anfallen.

Die Renovation

Frau Hamburger: Die Lavabos, WC, Garderoben usw. waren auf Kinderhöhe angebracht, was geändert werden musste. Dafür und für weitere aufwendige Instandstellungsarbeiten wurde schon die Hälfte des zur Verfügung stehenden Betrages verwendet. Wir sahen bald, dass die verbleibenden 20'000 Franken nicht weit reichen würden. Darum schlugen wir der Stadt vor, dass sie uns diesen Betrag zur Verfügung stellen solle und wir in Fronarbeit die Renovation machen würden. Wir kauften Farbe und Tapeten; ein pensionierter Maler arbeitete für uns zu einem niedrigen Stundenlohn. Während neun Wochen haben wir zusammen mit einer Equipe des Seniorentheaters und unseren Verwandten gehämmert und abgelaut, Tapeten geklebt, Teppiche verlegt und Schränke versetzt. Am Ende konnten wir sogar noch einen kleinen Lohn zahlen. Alle, die damals geholfen haben, schwärmen noch heute von dieser Zeit.

Frau Keller: Dieses Haus ist ein bisschen unser Kind; wir tragen Sorge dazu.

Der Haushalt

Frau Keller: Bei der Arbeitsaufteilung hatten wir noch nie Schwierigkeiten. Jede Frau macht das, was ihren Neigungen entspricht, und glücklicherweise wird so das ganze Spektrum der Haushaltsarbeit abgedeckt. Eine unserer Mitbewohnerinnen ist so fleissig, dass sie am liebsten den ganzen Hausputz selbst macht. Sie lässt sich nicht gerne die Arbeit wegnehmen.

Frau Hamburger: Bei uns geht es ohne Arbeitsplan. Frau Keller ist unsere tüchtigste Köchin, also kocht sie meistens. Wenn sie abwesend ist, übernimmt eine andere Frau diese Arbeit. Den Bad- und WC-Putz teilen wir uns auf. Wir sind ja alles Frauen und machen nicht viel Schmutz. Mit dem Waschen hatten wir noch nie Schwierigkeiten. Jede Frau macht ihre eigene Wäsche. Die Küchentücher waschen wir separat, denn bei uns besteht die Regel, dass keine Allgemeinwäsche mit der Leibwäsche zusammenkommt.

Frau Hamburger: Unsere Zimmer haben wir mit den eigenen Möbeln eingerichtet. Im Wohnzimmer befinden sich Möbelstücke aus unseren verschiedenen ehemaligen Haushaltungen. Auch die Bilder und Pflanzen erinnern uns an früher.

Ich selbst bin wegen eines Rückenleidens nicht in der Lage, gewisse Haushaltarbeiten zu verrichten. Statt dessen mache ich die Buchhaltung, was ich ja auch gelernt habe.

Die Finanzen

Frau Hamburger: Wir bezahlen alle unser Zimmer und unseren Anteil an die Küche, die Gemeinschaftsräume, Bad und WC. Die Kosten sind etwa so hoch wie für eine Einzimmerwohnung. Wir haben eine kleine Rückstellung machen können, so dass wir gut über die Runden kommen, wenn nicht drastische Aufschläge ins Haus schneien. Wir müssen uns schon einteilen, aber dadurch, dass wir ab und zu zahlende Gäste zum Übernachten hatten, konnten wir den Zins noch immer zusammenbringen. Wir sind zu sechst am Tisch und leben auf diese Art billiger, als wenn jede für sich kochen würde.

Das Zusammenleben

Frau Keller: Zum Zusammenleben braucht es Toleranz und Einfühlungsvermögen. Manchmal sind wir nicht der gleichen Meinung, ab und zu geraten wir auch aneinander. Aber wir haben genug Räumlichkeiten, so dass sich jede Frau zurückziehen kann, wenn sie allein sein möchte.

Wir essen gemeinsam und finden es wichtig, dass wir uns auch in den Essgewohnheiten ähneln. Wir hatten einmal eine Interessentin, die lebte vegetarisch und dies störte den Ablauf. Sie hätte allein kochen müssen. Wir möchten uns im grossen und ganzen im gleichen Rhythmus bewegen.

Frau Hamburger: Jede von uns hat ihre privaten Verpflichtungen wie Vereinsanlässe, jassen, turnen. So kommen von aussen neue Impulse, und wir sind nicht auf unsere WG fixiert. Aber auch gemeinsam unternehmen wir von Zeit zu Zeit etwas, machen Ausflüge.

Frau Keller: Als Sie vor zwei Wochen um einen Termin für dieses Gespräch baten, war so viel los, dass wir kein Datum mehr frei hatten. Zeit, um über unsere Gebrechen zu jammern, haben wir keine. Jede von uns hat etwas, das ihr zu schaffen macht, aber gute Kontakte zu anderen Menschen helfen uns, darüber hinwegzukommen.

Die eigene Familie

Frau Keller: Was meine Familie sagte, als sie von meinen Plänen erfuhr? Nun, meine Tochter hatte Bedenken, dass die Gruppe, wie sie in der Planungsphase zusammengesetzt war, nicht harmonieren würde. Sie hatte recht; die Gruppe hat sich nach und nach verändert. Mein Schwiegersohn stand dem Unternehmen von Anfang an positiv gegenüber. Als ich mich definitiv entschieden hatte, ins kalte Wasser zu springen und das Experiment zu wagen, wurde ich von meiner Familie voll unterstützt. Ideal wäre es, wenn sich ältere Paare zu gemeinsamem Wohnen zusammenfinden könnten. Ich denke, das sollte auch in einem Wohnblock möglich sein.

Mein Mann hatte viele Kollegen, einen grossen Freundeskreis. Als er starb, zogen sie sich von mir zurück und das tat weh. Viele meiner Bekannten muss ich heute auf dem Friedhof suchen, und so bin ich doppelt froh, dass ich hier leben darf.

Frau Hamburger: Als ich von meiner Absicht erzählte, in die Wohngemeinschaft

einzutreten, hatte meine Tochter grosse Bedenken. Beim Zügeln wünschte sie mir dann viel Glück und heute freut sie sich, dass es mir hier gut geht.

Und Männer?

Frau Hamburger: Doch, wir haben daran gedacht, einen Mann aufzunehmen, aber die Herren der Schöpfung wollen bedient sein. Sie wünschen sich eine billige Haushälterin. Der in Frage stehende Mann sagte, er wäre froh, wenn wir ihm unter die Arme greifen würden. Auch die Wäsche sollte ihm gemacht werden. Ein solcher Mann kommt für uns nicht in Frage. Bei uns muss jemand anpacken können. Die Männer unserer Generation sind im allgemeinen dazu nicht in der Lage.

Frau Keller: Uns ist es wohl ohne Männer.

Rückblick – Ausblick

Frau Hamburger: Die Frage, ob wir uns nochmals gleich entscheiden würden, wurde uns von den Medien schon manchmal gestellt. Heute antworte ich mit einem überzeugten Ja. Drei Jahre sind einerseits kurz, andererseits lange genug, um zu beweisen, dass sich das Projekt bewährt.

Frau Keller: Ich würde es ganz sicher wieder machen! Wenn ich nur schon daran denke, wieviele Menschen Tabletten schlucken, um ihre Einsamkeit zu ertragen! Das Alleinsein kann so viele seelische und körperliche Krankheiten hervorrufen. Die haben wir nicht. Aber es ist klar, dass der Mensch für ein solches Projekt geeignet sein muss...

Frau Hamburger: ...und auch wollen muss er, mitmachen wollen. Schwierigkeiten gibt es in jeder Gemeinschaft, sei es in der Familie, unter Geschwistern oder Ehepaaren.

Frau Keller: Konflikte müssen wir akzeptieren und miteinander darüber reden.

Frau Hamburger: Wir sind beide über Siebzig; da bedrückt uns manchmal der Gedanke an die Zukunft dieser Wohngemeinschaft. Was geschieht, wenn eine von uns nicht mehr dabei ist? Übernimmt eine andere die Verantwortung? Wir wünschten uns noch eine initiative Frau zwischen sechzig und fünfundsechzig, die in unserem Sinn mittragen würde.

Fotos: Regina Kühne

